



Sehr geehrter Herr Kollege Reinhart, meine Herren Abgeordnete des deutschen Bundestages Herr von Stetten und Herr Segner, Herr Landrat Frank, Herr Oberbürgermeister Bart, Herr Wiggant, Frau Dr. Stetter-Karp, meine Ehrwürdigen Brüder und Schwestern, ganz besonders: liebe Erststiftende, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter; Patientinnen und Patienten sehe ich einige und meine Damen und Herren. Ich freue mich, dass ich hier heute bei Ihnen sein kann, bei diesem außergewöhnlichen Tag für dieses Haus.

Lieber Kollege Reinhart, Sie haben eben so wichtig den Wandel angesprochen, der überall stattfindet. In der Tat möchte ich diesen Gedanken ganz am Anfang aufgreifen. Es ist so, seit wir spüren, dass die Grenzen der Welt schwinden, das heißt Globalisierung auch immer mehr da ist im Alltag, immer mehr zu spüren ist, beobachten die Zukunftsforscher zwei herausragende Trends. Einerseits nehmen der Individualismus und auch die Unsicherheit in der Welt zu. Der Gegentrend ist aber, dass Menschen mehr als bisher für Andere und für Ihre Umgebung Verantwortung übernehmen. Das Grundgefühl ist da oder dieses Wissen, wenn ich schon nicht die große Welt beeinflussen kann, wenn Grenzen schwinden, wenn es keine nationalen oder regionalen Grenzen mehr gibt, wenn das unsicherer wird, dann will ich aber das beeinflussen können, was vor Ort geschieht.

Meine Damen und Herren, es gibt in Deutschland rund 13.000 Stiftungen. Dahinter stecken unglaubliche Tatkraft und Gestaltungswille. Mindestens 13.000 Mal. Und daher freut es mich ganz besonders, dass diese Kraft heute noch stärker wird, durch die Gründung der Caritas-Krankenhaus-Stiftung „Helfen und Heilen“. Ihre Stiftung steht in der Tat ganz im Zeichen der christlichen Nächstenliebe, der sich ja auch Ihr Krankenhaus so sehr verschrieben hat. Denn für Sie hier in Bad Mergentheim stehen nicht nur die körperliche Genesung des Patienten im Mittelpunkt, sondern eben auch sein geistiges, sein geistliches, sein seelisches Wohl. Und wir alle wissen ja aus dem Leben, dass natürlich medizinische Versorgung wichtig ist, sie ist sehr kostenintensiv, das wissen wir auch inzwischen, aber dass die menschliche Nähe und dass die aufrichtige Zuwendung und Anteilnahme am Nächsten, gerade in der Medizin, unbezahlbar sind. Und daher zu allererst mein tiefer Respekt und mein ganz großer Dank an die ehrwürdigen Schwestern und Brüder, an das Pflegepersonal, an die Ärztinnen und Ärzte hier im Hause, die den Patientinnen und Patienten tagtäglich zur Seite stehen.

Aber auch gerade Sie brauchen Unterstützung. Und hier setzt meines Erachtens mit bewundernswerter Kraft, die Idee Ihrer Stiftung an. Zunächst einmal sind da die Kleinen im Mittelpunkt, die Kinder. Kinder brauchen Zuwendung, sie brauchen Geborgenheit. Kranke Kinder umso mehr. Oft, das wissen wir alle, ist im hektischen Krankenhausalltag kaum Zeit auf die besonderen Bedürfnisse dieser Kleinen einzugehen. Ihnen Ihre Angst zu nehmen, ihnen ihr Heimweh zu nehmen. Hier schafft diese Stiftung etwas ganz ganz Kostbares. Sie schafft Zeit und Zuwendung, kaum in Euro zu fassen, die Dimension, die dahinter steht. Zeit zum Zuhören, sicherlich auch Zeit zum Erklären und Beruhigen der Kleinen, Zeit um Angst zu nehmen. Aber, und das klang hier schon mehrfach an, auch für die Menschen für die eine Heilung ihrer Krankheit nicht mehr zu erwarten ist, die am Ende ihres Lebens stehen. Da ist diese Stiftung auch da, um Zeit zu Schenken: Zeit zuzuhören, Zeit diesen letzten Weg gemeinsam zu gehen, Zeit Schmerzen zu nehmen - ganz entscheidend. Damit nicht die Schmerzen die letzten Stunden, Wochen und Monate dominieren. Sondern der Patient oder die Patientin sich eben auch auf die anderen, wesentlichen Dinge des Lebens oder des Übergangs zum Tod in ein anderes Leben konzentrieren kann. Durch die Errichtung einer Palliativstation soll vieles von dem was ich in dürren Worten nur beschreiben kann, entstehen und zum Blühen gebracht werden.



Zertifiziert nach den Regeln der Kooperation für
Transparenz und Qualität im Gesundheitswesen GmbH
(KTQ-GmbH) und der proCum Cert GmbH
:005-0005-MERG-11-K-00087

Sparkasse Tauberfranken · BLZ 67352565 · Kto. 19992
Volksbank Bad Mergentheim · BLZ 62391010 · Kto. 10 193 006

gemeinnützige Gesellschaft mit beschränkter Haftung
Sitz der Gesellschaft Bad Mergentheim · Registergericht Ulm HRB 680577
Geschäftsführer: Bruder Alfons-Maria Michels · Ludwig Klarl · Werner Hemmes



Ganz spannend ist, dass Ihre Stiftung nicht allein aus dem Krankenhaus heraus wachsen soll. Sondern Sie wollen eben durch viele einzelne Stifterinnen und Stifter in Ihrer Region viele Menschen ansprechen, dass sie mitmachen, dass sie helfen können. Bürgerinnen und Bürger, die Ihrem Krankenhaus und seiner Arbeit verbunden sind. Die sehen können, was hier mit ihrem Geld geschieht, tagtäglich. Es gibt unter diesen Stiftungen, den 13.000, die ich eben nannte, größere und kleinere. Meine Damen und Herren das Bemerkenswerte ist nach unserer Erfahrung, dass es vielfach die kleinen Stiftungen sind und die zahllosen Zustiftungen, die wirklich etwas bewegen in der Gesellschaft. Die mit ihren kleinen Beiträgen viel mehr anstoßen und erstaunliches Tempo vorlegen. Hier ist der Schlüsselbegriff: Verantwortung. Sicher, die Felder der Verantwortung, die der Staat übernehmen muss, die sind klar definiert. Aber der Staat kann nicht alles leisten, und er soll auch gar nicht alles leisten. In diesen Stiftungen, in diesen Bürgerstiftungen, können Menschen vor Ort viel schneller, viel effizienter etwas bewegen. Und das meine Damen und Herren ist gelebte Solidarität. Da nehmen Menschen sich vor Ort ganz konkrete Projekte vor, weil sie genau wissen, was konkret hier fehlt. Sei es eben die örtliche Palliativstation oder die Hilfe für die ganz Kleinen.

Unsere Gesellschaft lebt davon, dass Menschen bereit sind, für andere Verantwortung zu übernehmen. Zunächst einmal die Verantwortung für die Entfaltung der eigenen Fähigkeiten zum Wohle anderer. Aber auch die Verantwortung für diejenigen, die uns den Weg ins Leben geebnet haben. Genauso wie die Verantwortung für die kommenden Generationen, für die Kleinen, die nachwachsen. Diese Kraft oder diese Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen, sich für Andere einzusetzen, das kommt nicht von selbst. Um den alten Spruch zu nehmen: Das fällt nicht vom Himmel. Das muss gelernt werden, das muss geübt werden, das muss als Wert an sich immer wieder weitergegeben werden. Es muss immer wieder erneuert werden in einer Gesellschaft. Sonst verschwinden diese Fähigkeiten stillschweigend.

Wir alle wissen, der erste Ort, wo diese Verantwortungsbereitschaft, diese Beziehungsfähigkeit - wir nennen es auch gerne in der Medizin die Empathie, also die Fähigkeit, sich anderen Menschen zuzuwenden, mitzuleiden, mitzuempfinden, aber daraus auch eine Kraft zu entwickeln aus dieser Mitfühlfähigkeit - der allererste Ort, wo das gelernt wird, das ist die Familie. Deshalb stehe ich gerne hier auch gerade, als Familienministerin. Hier werden Werte und Verantwortung gelebt und weitergegeben. Aber wenn wir heute so viel vom Wandel sprechen: gerade die Familie unterliegt dem ständigen Wandel. Viel hat sich verändert. Wir alle wissen, dass in diesem Land seit mehr als 30 Jahren immer weniger Kinder geboren werden, dass wir weltweit den höchsten Anteil kinderloser Menschen haben. In keinem anderen Land verschwindet die Drei- oder Vier-Kind-Familie schneller als bei uns. Was ist da geschehen? Was ist da passiert? Nun, ich denke in den letzten 30, 40 Jahren haben sich die Perspektiven, insbesondere der jungen Menschen, die das Wagnis einer Familie eingehen wollten, unendlich verändert. Wir haben vielleicht zu lange gezögert, die richtigen Antworten auf diese Veränderungen zu geben.

Wandel bringt mit sich, dass wir immer wieder gefragt werden, ob wir vorbereitet sind auf die Zukunft mit ihren Veränderungen. Nur die Prinzipien, die uns wichtig sind, auch in Familien, die sind dieselben geblieben. Nämlich das Prinzip bereit zu sein, Verantwortung zu übernehmen. Also das junge Menschen sich Kinder wünschen. Sie wollen nur auch Antworten auf die Fragen haben, welche Perspektiven haben wir mit diesen Kindern in einer modernen Welt, so wie sie ist, in einer sich wandelnden Welt, so wie sie ist. Und da hat unser Land zu lange geschwiegen. Wir alle wissen, die jungen Frauen und die jungen Männer sind heute gleichermaßen gut ausgebildet. Das ist ein ganz großes Gut. Sie haben ähnliche Wünsche und Träume in ihren Berufen. Sie wissen dass sie eigenständig für ihr Alter vorsorgen müssen und sie wollen gute Eltern sein. Die Betonung liegt auf gut. Dazu brauchen sie Zeit. Zeit für ihre Kinder, Zeit für gute Arbeit.



Das ist eigentlich immer schon so gewesen, wenn ich sage, die Prinzipien sind dieselben. Wie hat Familie immer gelebt über Jahrzehnte, über Jahrhunderte? Die mittlere Generation, Vater und Mutter, haben immer hart gearbeitet. Aber sie sind früher unterstützt worden von einer großen Familie. Von drei, vier Generationen, die unter einem Dach lebten, von unendlich vielen Kindern, mit denen ihre Kinder wiederum aufwuchsen, gemeinsam, von vielen Vettern und Cousins, Onkeln und Tanten, Großvätern und Großmüttern, die da waren, mit gefragtem oder ungefragtem Rat, aber die da waren und unterstützten. In schwierigen Zeiten, in freudigen Zeiten. Das hat sich verändert. Aber ich sage es wieder, die Prinzipien bleiben dieselben. Nämlich das Prinzip, dass wenn Unterstützung da ist, junge Menschen bereit sind, Verantwortung zu übernehmen für die nächste Generation. Und wir sehen, dass in anderen Ländern, die früher auf diese Veränderung reagiert haben, heute wieder sichtbar ist, dass wieder mehr Kinder geboren werden. Das ist der ganze nord- und westeuropäische Gürtel, Frankreich bis nach Skandinavien hinauf, wo, obwohl die jungen Eltern vielleicht mehr und häufiger erwerbstätig sind, mehr Kinder geboren werden und die Kinderarmut geringer ist. Und wenn wir das Thema Bildungschancen anschauen, bei Pisa sehen wir, dass die Kinder auch gut mit ins Leben begleitet werden.

Dieser Grundgedanke, nämlich eine Gesellschaft im Wandel so zu begleiten, dass die Grundprinzipien der Verantwortungsbereitschaft und der Beziehungsfähigkeit in der Moderne gelebt werden können, das muss für uns Maxime sein in der Politik. Deshalb die Politik der Bundesregierung, stark unterstützt durch die Länder, zu sagen am Anfang die junge Familie unterstützen, wo nicht mehr die Großfamilie ist, sei es durch Elterngeld oder Ausbau der Kinderbetreuung. Dort Netze schaffen, dass wie früher Kinder viele andere Kinder um sich finden. Wenn ich Ihnen zwei Zahlen sagen darf, die mich immer umtreiben bei der Veränderung von Familie: Die eine Zahl ist, dass jedes dritte Kind, das in unserem Land geboren wird, bis zu seinem 5. Lebensjahr keine Geschwister hat - es kommen vielleicht später andere dazu - aber bis zu seinem 5. Lebensjahr nicht die Erfahrung von Schwester und Bruder hat. Deshalb werden die Räume wie Familienzentren, Kindergärten und Mehrgenerationenhäuser plötzlich so wichtig für diese Kinder. Und vielleicht die noch wichtigere Zahl, nämlich, dass eine andere Gruppe, jedes dritte Kind unter 6 Jahren heute in Deutschland einen Migrationshintergrund hat. Und auch für diese Kinder öffnen sich die Türen unserer Gesellschaft, gerade in diesen öffentlichen Räumen, wenn Großfamilie nicht mehr so ist wie früher.

Deshalb an dieser Stelle auch mein großen Dank und Respekt an dieses Caritas-Krankenhaus, das ganz vorbildlich eine Kita hier am Krankenhaus gründet, um genau diesen Raum auch zu schaffen, um deutlich zu machen, Kinder brauchen andere Kinder und Erwachsene, die bereit sind, Verantwortung für Kinder zu übernehmen. Dazu muss man nicht unbedingt miteinander verwandt zu sein, wenn man dieses Prinzip in der Moderne macht. Sondern auch ein Krankenhaus wie dieses kann sagen, Ja, wir liefern diese Unterstützung im Alltag, damit Zeit für die Kinder und Zeit für gute Arbeit da ist.

All dieses was ich geschildert habe, hat viel mit der Bereitschaft zu tun, Verantwortung, insbesondere für die kommende Generation, zu übernehmen. Der demographische Wandel bringt aber noch ein Zweites mit sich, es ist nicht nur das bisher erlebte Verschwinden der Kinder, wo ich Ihnen aber vielleicht an dieser Stelle auch sagen darf, dass wir einen ganz feinen Silberstreifen am Horizont jetzt wieder sehen: Nämlich dass zum ersten Mal seit vielen Jahren, im vergangenen Jahr, die Zahl der Geburten wieder gestiegen ist. Ich freue mich, dass Sie Gynäkologen hier am Krankenhaus suchen. Es ist hervorragend. Das ist genau die richtige Investition.



Der demographische Wandel hat auch ein zweites Phänomen, nämlich - und das ist etwas ganz Positives - dass wir länger leben und deshalb mehr ältere Menschen wir in unserer Gesellschaft sind. Wenn ich eines Tages 80 Jahre alt sein werde, dann werden wir dreimal so viel 80jährige haben wie heute. Auch hier hat sich Vieles verändert. Es ist eben nicht mehr selbstverständlich, dass drei oder vier Generationen zusammenstehen, wenn es hart auf hart kommt. Aber auch hier bleiben die alten Prinzipien richtig. Wir müssen uns überlegen, wie wir sie lebbar machen in einer modernen Form. Nämlich, dass geteiltes Leid halbes Leid ist. Dass Viele gemeinsam etwas bewegen können. Und damit bin ich wieder beim bürgerschaftlichen Engagement, beim Ehrenamt, beim Zivilengagement. Es ist als Prinzip zeitlos, dieser Einsatz für den Nächsten. Man übernimmt Verantwortung für Andere. Man macht sich stark für seinen Nächsten und wird selber dadurch stark. Man hält Werte am Leben ohne die unsere Gesellschaft nicht lebensfähig wäre.

Auch hier braucht es moderne Rahmenbedingungen. Um dieses Engagement zu fördern, haben wir im Familienministerium die Initiative „Miteinander Füreinander“ ins Leben gerufen. Die Regierungskoalition hat die rechtlichen Rahmenbedingen für Zivilengagement im vergangenen Jahr bereits erheblich verbessert. Geschätzter Kollege Reinhart, ich habe viel gelernt, in der Tat aus Baden-Württemberg. Dies ist eines der, und es ist das Land in der Bundesrepublik, das vorbildlich ist bei dem Thema nachhaltige Entwicklung des bürgerschaftlichen Engagements. Ich weiß sehr wohl noch, als ich junge Sozialministerin in Niedersachsen war, dass ich bei dem damaligen Sozialminister Friedhelm Repnik sozusagen in die Lehre gegangen bin und viel von ihm gelernt habe, was die nachhaltige Unterstützung des bürgerschaftlichen Engagements in den staatlichen Strukturen angeht. Hier werden wir auch weitermachen. Dies ist ganz klar die Verantwortung des Staates, aber, und das ist das Spannende auch an der Veranstaltung des heutigen Tages: Es gilt diesen richtigen Rahmen zu schaffen und auszufüllen und das können nur die Menschen. Das sind Sie, die Sie hier sitzen z. B. als Erststiftende, die diesen Rahmen überhaupt mit Leben füllen. Stiftungen wie diese schaffen eine neue Form des lebendigen Miteinanders, der lebendigen Nachbarschaften, des Wir-Gefühls, an das wir uns aus den alten Geschichten immer gerne erinnern.

Aber wo ich noch einmal sage, das Prinzip lebbar zu machen, das ist unsere Aufgabe in der Moderne. Der besondere Charme dieses Konzepts ist eigentlich seine Einfachheit. Jeder stiftet was er oder sie kann. Zeit oder Geld oder Ideen. Und deshalb hab ich auch sehr gerne die Schirmherrschaft hier übernommen. Eine Idee, die Verantwortungsbereitschaft in der Moderne fördert, das ist immer positiv. Bürgerschaftliches Engagement - wissen wir alle - macht nicht reich, aber es bereichert unglaublich. Sowohl denjenigen, der gibt, als auch diejenigen, die nehmen. Unser Land braucht diesen Zusammenhalt im Großen durch Ehrenamt, Stiftung und Kirchen, genauso wie den Zusammenhalt im Kleinen in den Familien. Insofern ziehen wir eigentlich genau am selben Strang.

Sie sagten eben, dass 4.000.000 hier in Baden Württemberg sich ehrenamtlich engagieren. Das ist eine beeindruckende Quote. 23.000.000 sind es bundesweit. Wenn wir wissen, dass wir rund 80.000.000 Einwohner haben, dann wissen wir, dass wir etwas unter der Quote des Landes Baden Württemberg liegen bundesweit, aber ein Ziel, dieser hohen Quote auch noch nachzueifern. Ich danke vor allem heute Ihnen hier, dass sie mit der Gründung der Stiftung das bürgerschaftliche Engagement in Deutschland stärken und ganz konkret vor Ort damit auch einem Stück Zukunft Leben verleihen, Flügel verleihen. Ich wünsche mir, dass aus jedem gespendeten Euro dieser Geist der Stiftung spürbar wird. Und wenn vorhin die Worte von John F. Kennedy schon einmal angesprochen worden sind, so möchte ich in Anlehnung an diesen großen Redner ein wunderbares Wort, dass sie alle kennen werden, noch einmal hier in den Raum zurücktragen: Es gibt viele Menschen, die nicht nur fragen, was ihr Land für sie tut, sondern die sich auch fragen, was sie für ihr Land tun können.



Seite 5 zum Schreiben vom 29.04.2008

Sie sind solche Menschen die Sie sich heute hier an diesem Tag versammelt haben. Ich danke Ihnen von Herzen dafür. Ich wünsche dieser Stiftung enorm viel Zuspruch und Gottes Segen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.